

Vom Schweigen und Verrücktwerden

„Verrückt! Verrückt!“, diese Stimmen sind schrill. Die Stimmen sind immer da. „Frau Mayer? Jetzt schauen sie mich an!“ „Nein“, denkt sie. „Ich bin nicht verrückt“, schreit sie in Gedanken zurück.

Es ist weder ein weißer Raum mit metallischen Gegenständen noch kann man Wimmern, Schreie oder andere verstörende Geräusche hören, die es in ihrer Vorstellung von damals gegeben hätte. Vor fast drei Jahren fingen diese Bilder an immer mehr an Kontrast zu verlieren. Die so fern geglaubte Welt der psychisch Kranken, der Verrückten wurde Wirklichkeit. Die neuen Bilder zeigen Räume mit Blumen. Pastelltöne, Ruhe und Hygiene rahmen den Alltag psychiatrischer Anstalten im Jahr 2021. Nachmittags machen sie den Springbrunnen im Aufenthaltsraum an. Die Ärzte sind freundlich und wenn es ein besonders schlimmer Tag werden soll, sogar mitfühlend.

Sie grinst, beißt sich verlegen auf die Unterlippe und wenn ihre Schönheit in den letzten Jahren nicht aus ihrem Gesicht entwichen wäre, sähe sie gerade vielleicht sogar reizend aus.

„Wenn sie nicht mit mir über sich sprechen, kommen wir nicht weiter.“

Er wurde nicht müde dies, manchmal in anderen Worten aber niemals genervt, zu erwähnen.

„Ihnen ist doch bewusst, dass sie Hilfe brauchen, oder? Sie sind krank. Frau Mayer?“

Der Psychiater senkt seinen Kopf leicht, versucht so auf ihre Höhe zu kommen und schaut ihr in die Augen. Würde man sehen können, dass er seine Zunge mit aller Kraft gegen die Schneidezähne drückt wüsste man, dass diese Stille in all den Sitzungen der letzten Jahre ihn an den Rand der Verzweiflung brachte. Dass sie eigentlich nicht schweigt, sondern voller Worte beinahe explodierte, weiß er nicht. Denn er kann es nicht hören. Weil sie es so entschieden hat.

Marina Mayer hatte sich nie interessiert. Auch als die Rufe derer laut wurden, die davor warnten, hat sie nicht einmal darüber nachgedacht. Es war ihr egal. Hand in Hand mit so vielen Menschen, ohne böse Absichten dafür aber mit vernichtender Ignoranz, schwamm sie gut im Strom. Warum auch nicht. Sie plante kein Attentat und war noch nie auf einer Demonstration. Dann aber traf sie die Stärke der multimedialen Überwachung.

Der erste Tag an dem sie Opfer wurde war auch vor der Tat schon nicht schön.

Zuerst verschlief sie. Dann drohte ihr Chef mit Kündigung, weil sie die Ordner falsch sortierte. Der Bus fuhr 2 Minuten ab bevor sie an der Haltestelle war und eigentlich war es zu kalt und erst recht zu windig um alleine nach Hause zu laufen.

Aber sie lief und wurde vergewaltigt.

Er zerrte sie in eine Gartenlaube. Vom Holzschleiß war ihre Hüfte blau, genauso ihre Lippen. Es war die Kälte und die Angst. Angespuckt und weggeschupst wickelte sie sich in die Fetzen ihres blauen Wollkleides und zog den Mantel darüber. Langsamem Schrittes und mit zugekniffenen Augen bewegte sie sich auf dem kleinen matschigen Weg des Schrebergartens in Richtung Hauptstraße. Sie wohnte im Randbereich der Kleinstadt und eigentlich hätte sie nicht durch die Innenstadt gehen müssen um schnell nach Hause zu kommen. Die Lichter und die Menschen aber gaben ihr aber ein beruhigendes Gefühl von Normalität. Sie war unter Schock. Unter einer Laterne fand sie einen Platz auf einer Bank, von der man das wunderschöne Rathaus sehen konnte. Hier hatte sie so oft gesessen, wenn sie nach einer langen Einkaufstour mit einem Bescher Kaffee und einer Mohnschnecke vom Bäcker eine Pause brauchte. Schon immer liebte sie es in einer Menge von beschäftigten Menschen zu sitzen und einfach nur nachzudenken und zu beobachten. Genauso saß sie jetzt auch da, aber sie entspannte nicht. Jeder Muskel ihres Körpers war verkrampft und ihre Augen leer. Wie ferngesteuert wühlte sie zitternd in ihre Handtasche und kramte Zigaretten und ein Feuerzeug hervor. Dann rauchte sie eine bevor sie apathisch nach Hause lief. Dort duschte Marina Mayer drei Mal und ging ins Bett.

Sie schlief bis zum nächsten Mittag und verbrachte die nächsten Tage damit im auf der Couch zu liegen und Minuten zählen. Am vierten Tag kam ihr Freund von einem Seminar über „social networking“ in Oslo wieder. Er hielt das für einen notwendigen „Skill“ in Zeiten von Facebook und Co. Interessanterweise hat er bis heute keine andere Meinung über Plattformen, die das systematische Abgreifen von Nutzerdaten zum Ziel haben. Im Gegenteil, er glaubt sogar, dass sie ihm geholfen hätten. Nein, haben sie nicht. Durch sie hat er seine große Liebe verloren.

Er fand sie zusammengekrümmt. Marina hat ihm alles erzählt und das tat ihr gut. Er überredete sie zur Polizei zu fahren. Sie gab ihre Anzeige zu Protokoll und fuhren danach ins Krankenhaus. Die Ärzte fanden keine Spuren einer Vergewaltigung, es war schon zu lange her. Einen Monat später klingelte das Telefon. Der Täter war gefasst. Ihre Beschreibung passte sehr gut auf einen Mann, der zum Tatzeitpunkt in der Nähe der Gartenlaube gesehen wurde.

Es ging ihr von Tag zu Tag etwas besser, denn der Gedanke, dass alles gesühnt werden würde gab ihr etwas Hoffnung. Auch wenn sie nicht mehr arbeiten konnte – sie fand nachts keinen Schlaf - glaubte sie nach wie vor daran, dass am Ende alles gut werden würde. Marina war sehr tapfer.

Im Verhandlungsraum schaffte sie es die Fassung zu bewahren. Ihr Freund gab ihr Kraft. Er und Marinas Eltern waren da. Der Täter sah sie nicht an und verweigerte die Aussage. Wieder einmal zählte sie die Minuten. Bald würde alles vorbei sein. Ihr Körper juckte und sie atmete 20-mal in der Minute ein. Der Anwalt des Angeklagten sprach sie an.

„Wissen sie was das Gute daran ist, dass der Staat erkannt hat wie wichtig es ist Daten nicht einfach zu löschen?“

„Nein, was meinen sie?“

„Das Gute ist, dass wir jetzt die Menschen kennenlernen dürfen. So Menschen wie sie.“

Sie schaute den Anwalt an und versuchte verzweifelt zu verstehen was er meinen könnte. In Wirklichkeit mischte sich an dieser Stelle ihr Anwalt in das Gespräch ein und auch die Richter versuchten herauszufinden, was der Anwalt bezweckte. Aber alles an was sie sich jetzt noch erinnert waren diese Sätze:

„Frau Mayer, ich habe mich über sie erkundigt. Gemäß § 13 a des Datenverwendungsgesetzes der Justiz aus dem Jahr 2016 dürfen bei einem Verfahren persönliche Daten verwendet werden, die eine Belichtung einer anklagenden oder angeklagten Person möglich machen. Das haben wir getan. Ihre Glaubwürdigkeit erscheint dadurch sehr zweifelhaft.“

„Wie kommen sie darauf? Was hat das zu bedeuten?“

„Haben sie ein psychisches Problem Frau Mayer?“

Diese Frage nahm ihr den Atem.

„Nein.“

„Wir wissen, dass sie sehr aktiv in einem Forum waren, in dem sich Menschen austauschen, die sich selbst verletzen. Das stimmt doch, oder?“

„Da war ich 18 Jahre alt! Es war eine schwere Zeit! Meine Eltern haben sich geschieden, ich musste mich selbst finden. Ich war 18 Jahre alt! Da haben viele Jugendliche ein Problem mit sich selbst!“

„Aber nicht alle schneiden sich die Arme auf und Posten Gedichte über den Tod.“

„Er hat mich vergewaltigt. Er hat mich beschimpft und angespuckt! Was hat das damit zu tun, dass ich in einer Phase meines Lebens nicht wusste wie es weitergehen soll??“

„Ich glaube, dass sie sehr viel Aufmerksamkeit brauchen.“

Der Ton in der Stimme des Anwalts war ruhig und erhaben. Marinas Stimme wurde mit jedem Wort schriller.

„Sie haben ihren Exfreund letztes Jahr innerhalb von einem Monat fast 300-mal angerufen. Sie konnten nicht akzeptieren, dass er ihre Beziehung beenden wollte, nicht wahr? Wollen sie vielleicht jetzt auch nicht akzeptieren, dass sie mit dieser Geschichte nicht durchkommen?“

Marina merkte in diesem Augenblick die Blicke ihres Exfreundes. Nie hatte sie ihm vorher davon erzählt, dass sie große Trennungsängste hatte. Ihr Exfreund hatte die Beziehung mit nur einem kurzen Anruf beendet, zog in eine andere Stadt und meldete sich nie wieder. Für sie ging eine Welt unter. Es stimmte, dass sie ihn mehrmals täglich angerufen hatte. Wie im Wahn rannte sie damals einer Erklärung hinterher. Nur langsam konnte sie Abschied nehmen.

„Was hat das mit dem ganzen hier zu tun?“

Mittlerweile schrie sie die Wörter hinaus.

„Es liegt auf der Hand. Sie können nicht verlieren und versuchen mit allen Mitteln ihren Willen durchzusetzen. Am Abend bevor mein Mandant sie vergewaltigt haben soll, haben sie auf Facebook die Frage gestellt, wie weit man für die Liebe gehen soll. Sie haben alles geplant. Sie waren sich der Liebe ihres Partners nicht mehr sicher und dachten so ihre Aufmerksamkeit zu bekommen. Sie wussten, dass er sie nach so einem Schicksalsschlag wie einer Vergewaltigung nicht verlassen werden würden. Dann sind sie am nächsten Tag in die Stadt und planten alles. Wir haben hier die Videoaufzeichnungen vom Rathausplatz. So sieht keine Frau aus, die 15 min vorher auf so grausame Art und Weise vergewaltigt worden sein soll.“

Danach wurde das Überwachungsvideo gezeigt, auf dem diese kleine unscheinbare Frau zu sehen ist, wie sie auf der Bank sitzt und eine Zigarette raucht.

Es ging plötzlich alles ganz schnell. Der Vergewaltiger wurde freigesprochen. Der Richter hatte seine Urteilsverkündung noch nicht ganz fertig da sprang Marina auf, rannte auf den gegnerischen Anwalt zu haute mit den Fäusten auf seinen Tisch und versuchte dann ihn zu schlagen. Die Wärter stürzten sich auf sie. Dann sie

brach zusammen. Sofort wurde sie in die Psychiatrische Notfallambulanz gebracht. Dort gab man ihr Medikamente, die sie beruhigen sollte. Ihr ging es schon etwas besser. Gegen Mittag des darauffolgenden Tages kamen ihre Eltern und ihr Freund.

Sie alle glaubten, dass sie eine Gefahr für sich und andere sei, nachdem sie gehört hatten, was sie schon seit Jahren für psychische Probleme hat jeder glaubte Anzeichen für suizidales Verhalten zu sehen. Keiner glaubte ihr.

Sie wurde zwangseingewiesen.

Von ihrem Freund hat sie seit dem nichts mehr gehört. Im ersten Jahr war sie oft sehr wütend. Sie wusste nicht wohin mit ihrer Verzweiflung darüber, dass ihr niemand glaubte, obwohl alle dachten alles über sie zu wissen. Dadurch, dass sie nicht einsehen wollte, dass sie gelogen hat, wurde bei ihr eine Psychose mit paranoiden Wahnvorstellungen diagnostiziert.

Eines Tages fragte sie der Psychiater zum wiederholten Mal warum sie sich diese Vergewaltigungsgeschichte ausgedacht habe. Das war der Moment in dem sie anfang zu grinsen und aufhörte zu reden. Ihr gefiel das Gefühl, nichts mehr von sich preiszugeben. Nie wieder. Auch wenn dies besiegeln sollte, dass sie diese pastellfarbenen Räume nicht mehr verlassen dürfte, sie wollte schweigen. Dadurch, dass alle dachten alles über sie zu wissen malten sie ein völlig falsches Bild von Marina. Ein Vollständiges, aber falsch zusammengelegtes Puzzle kann man weniger erkennen, als ein halbe Puzzle, welches richtig gelegt wurde. Sie würde nie wieder Teile von sich geben, damit diese falsch zusammengesetzt würden. Auch wenn sie dabei verrückt werden sollte.

Als sie noch vor wenigen Jahren die Warnungen nicht hören wollte, ahnte sie noch nicht, dass sie schon bald von niemandem gehört werden wird.

Sie schaut den Psychiater an und fragt sich, ob er es jemals aufgeben wird. Sie glaubt nicht daran und grinst weiter.

Verrückt. Verrückt.